

Vinzenz Jobst

Guttenbrunner's „Sehnsuchtsland“

Vor 80 Jahren kam der Kärntner Dichter Michael Guttenbrunner als Angehöriger der 5. Gebirgsdivision der Deutschen Wehrmacht nach Griechenland. Es war nicht seine erste Reise in das Land der Götter und Mythen. Bereits als Schüler hatte er eine Griechenlandreise unternommen und dabei sein Herz in das Sehnsuchtsland geöffnet. Die nun folgenden Erlebnisse aber sollten lebensbegleitend werden und Guttenbrunner's Literatur maßgeblich beeinflussen.

Zunächst sollen aber einige biografische Details aus den Jugendjahren des Dichters erklärend wirken. Er wuchs mit einem älteren Bruder und einer jüngeren Schwester in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater, ein Eisenbahnarbeiter, starb bei einem Arbeitsunfall, als der Sohn zwei Jahre alt war. Beide Eltern engagierten sich in der SDAP/Kärnten. 1922 ging die Mutter eine zweite Ehe ein, aus der sechs weitere Kinder, von denen zwei verstarben, hervorgingen. 1930 übersiedelte die Familie nach Klagenfurt, wo Michael die Hauptschule besuchte und nach kurzer Lehrzeit als Maurergehilfe und Rossknecht arbeitete. Daneben versuchte er autodidakt seine außergewöhnliche zeichnerische Begabung weiterzuentwickeln und sich lesend und elementar studierend fortzubilden. Sein Beitritt zu den Revolutionären Sozialisten erfolgte zu einer Zeit, als diese im Ständestaat bereits verboten waren. Wegen illegaler Propaganda für die Partei wurde er 1935 als 15-Jähriger verhaftet und sechs Monate im Klagenfurter Gefangenenhaus inhaftiert. Für seinen weiteren Werdegang bestimmend wurde unter anderem die Freundschaft mit Wolfgang Benndorf, einem aus Graz gebürtigen Bibliothekar, der Anfang der 1930-er Jahre die Studienbibliothek in Klagenfurt leitete. Dieser verhalf Guttenbrunner zu umfassender literarischer Bildung und führte ihn in seinen Freundeskreis ein, dem u. a. der Verleger und Schriftsteller Ludwig von Ficker sowie die Autorin und Karl-Kraus-Vertraute Mechtilde Lichnowsky angehörten. 1937 übersiedelte Guttenbrunner erstmals nach Wien, wo er bis März 1938 die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt besuchte.

Erinnert man sich an Michael Guttenbrunner, zeigen sich in seinem literarischen Oeuvre einige Schwerpunkte, die unschwer erkennen lassen, dass sie ihn von frühester Jugend an – bis ins hohe Alter – begleitet, ja regelrecht gefesselt haben. Einer davon ist Griechenland – wohl nicht nur das ferne Land in der Ägäis; auch nicht nur die kulturelle Keimzelle für die europäische Gesellschaft, sondern vielmehr die sich im Lebenslauf des Dichters ergebenden Verbindungslinien, die ihn im Laufe der Jahrzehnte immer tiefer in den „griechischen Kosmos“ eintauchen ließen.

Wann beginnt die Kenntnis dieser Kultur bei Michael Guttenbrunner? Ist es die Bekanntschaft mit dem Leiter der Klagenfurter Studienbibliothek Dr. Wolfgang Benndorf? Sind es die Erzählungen seines älteren Bruders Josef, der sich in dieser Zeit – zu Beginn der 1930-er Jahre – als Volksschullehrer ausbilden lässt und in Klagenfurt die Lehrerbildungsanstalt besucht? Beide Jugendlichen verbindet ein intensives Literaturstudium, zu dem freilich auch Einblicke in die griechische Antike zählen. Oder sind es die entscheidenden Augenblicke, als Michael Guttenbrunner von der Verlegerin und Buchhändlerin Edith von Kleinmayr mit einer „unerhörten“ Buchspende beschenkt wird; ein Vorgang, der ihn ganz tief in die klassische Literatur führte.

Fest steht – wie eingangs erwähnt –, dass er sich bereits als Jugendlicher mit den Ländern des Balkans auseinandersetzte. Zunächst vermittelte sein Förderer Benndorf einen Besuch in der slowenischen Stadt Laibach/Ljubljana, wo Guttenbrunner eine Reihe interessanter Persönlichkeiten des dortigen Geisteslebens kennenlernen durfte. Danach – noch als Schüler – die erwähnte Griechenlandreise und schließlich als 22-jähriger Soldat der Deutschen Wehrmacht die deutsche Okkupation am Balkan, die er in einem Text folgend reflektierte:

NEUNZEHNHUNDERTEINUNDVIERZIG. Von unserm Vormarsch an den Rand gedrückt, begegnen uns lange Kolonnen gefangener Soldaten. Schwielige Bauernfäuste, Gesichter wie zertriebener Lehm. Kein Blitz in den Augen. Schwere Klumpen, aus dem Boden gerissen, auf müde Schultern gesetzt. Eine Vielzahl verschiedener Volkstypen. Die ganze Männerblüte des Balkans schleppt sich nordwärts: Unwissend, schon versengt von der unbekanntten Glut, vom Wut-Schein der eingepreßten Flamme am Schwalch der Riesenindustrie im sagenhaften nordischen Großreich. Da kostete ich zum erstenmal die Schmach: kommandiert zu sein, und das Grauen: unten anzustoßen, an mir, um den Preis: Getötete zu sehen, und daneben Lebende: ein ganzes Volk von Lebenden und Toten. Ich lernte, was es heißt: mit der Waffe in der Hand und über Leichen, durch sein Eigentum und seine Enteignung hindurch, an ihm vorüberzugehen. [1]

Mit Abschluss des Balkanfeldzugs Ende April 1941 waren das griechische Festland und die umliegenden Inseln von deutschen Truppen besetzt. Einzig Kreta war noch in der Hand von einem Empire-Verband aus 32.000 Briten, Australiern und Neuseeländern sowie 10.000 griechischen Soldaten und zahlreichen Freiwilligen aus Kreta. Am 20. Mai 1941 begann das größte Luftlandeunternehmen des Zweiten Weltkriegs – die Eroberung des strategisch bedeutenden Luft- und Seestützpunktes Kreta. Mit Malemes im Nordwesten der Insel konnte nur einer der drei vorgesehenen Inselflugplätze erobert werden. Allerdings gelang es den Fallschirmtruppen, über den Flughafen und durch Seelandungen an der nahegelegenen Suda-Bucht insgesamt 14.000 Gebirgsjäger der 5. Gebirgs-Division heranzuführen. Bei der bis zum 1. Juni in zähen Kämpfen erfochtenen Eroberung der Insel glichen die Deutschen die Überlegenheit der gegnerischen Truppenstärke durch eine nahezu uneingeschränkte Lufthoheit aus. Trotz erheblicher Verluste von neun versenkten Kriegsschiffen gelang es der britischen Royal Navy, noch etwa 17.000 Soldaten nach Ägypten zu verschiffen. Die Wehrmacht verlor ca. 6.500 Gefallene oder Vermisste, zumeist Fallschirmjäger. Nach der

Einnahme Kretas hatte die einheimische Bevölkerung schwer an ihrer aktiven Verteidigung der Insel zu leiden. Die Militäraktion „Völkerbund“ war das zweite Sonderunternehmen, das die Partisanen aburteilen sollte, die gegen die Besetzung der Insel Kreta gekämpft und dabei deutsche Fallschirmspringer getötet und verwundet hatten. Sie fand vom 1. bis 9. September 1941 statt. Bei einem ersten Sonderunternehmen am 1. August 1941 waren eine Anzahl von Dörfern wie Alikianos am Fuße des Hochgebirges durchsucht worden. Dabei konnten aber nur 21 Personen gefasst werden, so dass das zweite Sonderunternehmen befohlen wurde, das auch in das Hochgebirgsmassiv, dessen Mittelpunkt die Omalos-Hochebene bildet, vordringen sollte. Noch während der Kampfhandlungen begannen die deutschen Truppen Geiseln zu nehmen. Dem Gewaltakt fielen vom Beginn der Invasion bis September 1941 über 2.000 Kreter zum Opfer. [2]

Das war der militärische Rahmen, in dem sich der Soldat Michael Guttenbrunner als Angehöriger der 5. Gebirgsdivision bewegen musste. Für den jungen Kärntner gestalteten sich die ersten Kriegserlebnisse wohl zu einer schweren charakterlichen Prüfung. Es war ihm kaum möglich, fügend das unvermeidlich Befohlene zu tun. Sein Bruder Josef, zeitgleich in der Deutschen Wehrmacht eingesetzt, charakterisierte ihn zurückblickend so:

Wie wir wissen, nahm der Anti-Soldat Michael Guttenbrunner am Krieg sehr widerwillig und widerstrebend teil. Für ihn war der Krieg kein politisches „Naturereignis“, kein Schicksal, in das man sich fügt, hoffend, dass es vorübergehen und dass man es einigermassen heil überstehen werde. Er wusste, dass der Krieg nicht ausbricht, sondern dass ihn die Kriegsherren für nichts und wieder nichts als für ihre Macht und Herrlichkeit veranstalten. Michael war aber kein Schwejk. Er erlebte und durchlitt den Krieg und die Gräueltaten und Verbrechen, die diesen begleiteten, mit wachen Sinnen. Das muss ihn tief und nachhaltig verletzt und sein rebellisches Aufbegehren so bestärkt haben, dass dieses bald nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Despotie und dem Ende des Krieges vollends ausbrach und zu einem bestimmenden Zug seines Wesens wurde. [3]

Und tatsächlich erfolgte mitten im sogenannten Unternehmen „Völkerbund“ im Spätsommer 1941 Guttenbrunners erstes massives Aufbegehren gegen die Konvention in der Truppe, zunächst wohl nur in banaler Form, disziplinarische Kleinigkeiten, die aber rigoros unter Strafe standen und ihn während der monatelangen Strafverfolgung immer tiefer in den griechischen Kosmos eintauchen ließen. Am 24. September 1941 stand er erstmals vor dem Kriegsgericht. Die Strafe: 10 Monate Wehrmachtsgefängnis in Athen. Die Tat: Wäschetausch unter „Kameraden“; und eine Flasche Schnaps, die er für seine Gruppe mitgenommen hatte – begangen am 6. September 1941. Vergleicht man die Handlung des Jägers Guttenbrunner mit den angeordneten Sühnemaßnahmen der deutschen Kriegsherren an der griechischen Bevölkerung, wird sehr rasch die absurde Situation gesprochenen und ausgeführten Rechts in einem Angriffskrieg deutlich.



Michael Guttenbrunner in Kreta auf einem Esel reitend ca. im August 1941

Guttenbrunners lyrische, prosaische und essayistische Hymnen auf das Land der alten und der zeitgenössischen Griechen bieten ausgiebig Platz zur Reflexion über einen Kulturraum, der in vielen Facetten das gegenwärtige und wohl auch künftige Europa berührt. Vor allem sind die Texte dort ergreifend, wo der romantische Überschwang desjenigen gewärtig wird, der seine Verehrung und Bewunderung aus Büchern und Erzählungen genährt hat und dann die Vernichtung dieser Wiege der abendländischen Kultur durch die Kriegsmaschine hautnah miterlebt.

In solchen Rahmen passt viel und vielerlei hinein, aber interessanter ist, dass Guttenbrunner zu bestimmten Fragen, Bildern, Erinnerungen, Gestalten immer wieder zurückkehrt. Immer wieder hat er den Ort seiner provinziellen Herkunft, aber insbesondere auch die Griechenland-Erfahrungen literarisch mit geschärften Sinnen ausgeschrieben. Wenn er in seinem „Griechenland“-Buch viele Jahre später architektonische und religionsgeschichtliche Details zur byzantinischen Kirche offenbart, fällt dem Wissenden eine Stelle auf, in der Michael Guttenbrunner die sogenannte Vorhalle beschreibt – den einstigen Aufenthaltsraum für die „Weinenden“ und „Büßenden“, die sich durch Traurigkeit selbst von der Eucharistie distanzierten oder durch Disziplinarstrafe dazu verhalten waren. Jetzt werden dort allerlei Geräte des kirchlichen Brauchtums aufbewahrt, auch Tragbahre und Grabschaufel. (Gr./107). Warum dieses archaische Detail? Vielleicht erinnerte sich der Autor beim Betrachten dieser Geräte an ein für ihn ganz schicksalhaftes Ereignis in seinen jüngeren Lebensjahren: in einem kirchlichen Friedhof seiner Jugendstadt Klagenfurt, wo er in vollkommen verzweifelter Stimmung vom dortigen Totengräber die Grabungsgeräte erbat und für seine geliebte, blutjunge und nach elendem Leiden verstorbene Freundin Uta Tönnies die Erde aushob, um ihr das ewige Bett zu bereiten. [4]

UTA TÖNNIES

Durchdrungen von der Sonne ihres Leibes / und von dem heißen Mund voll Duft / und bei dem Klange griechischer Gedichte / wähnt er, es schlage noch / in allen seinen Adern.

Als sie gestorben war, / zerriss der Vorhang. / Dann hörte ich ein Singen, / wie im Frühling, / wenn alles blüht.

Von Seligkeiten / die verloren sind / war mir's, dass leise rings / die Vögel singen. (MGGD/410) [5]

Die schwere Disziplinarstrafe im September 1941 sollte sich jedenfalls für Michael Guttenbrunner nicht unbedingt als nachteilig erweisen. So wurde er einerseits als Soldat von den laufenden Sühnemaßnahmen gegen die kretische Bevölkerung ebenso entbunden, wie ihm sein darauffolgender Aufenthalt im Aberoff-Gefängnis in Athen tiefe Einblicke in die damals schwer geprüfte griechische Gesellschaft eröffnete. Das Gefängnisdasein hatte er ja bereits als Jugendlicher in Klagenfurt wegen seiner sozialistischen Überzeugung kennengelernt. Der wahre

Hintergrund für die aktuelle militärische Disziplinierung eröffnet sich in der medizinisch protokollierten Erinnerung Guttenbrunner's nach dem Krieg so: Er hatte sich geweigert, an einer Erschießung aufständischer Kreter teilzunehmen und habe wegen des menschenunwürdigen Verhaltens eines Leutnants mit diesem einen Zusammenstoß gehabt. An dem ganzen Vorfall sei das aufsässige Verhalten des Spießes mit schuld gewesen. Diesen habe er so gefürchtet und gehasst, dass sich ein richtiger Angstzustand entwickelte, in welchem er sich oft deutlich gerufen gehört habe und ihm dennoch die Sinnestäuschung klar gewesen sei. Oft habe er sich auf solche irrealen Anrufe hin in der Schreibstube gemeldet. Vom Kriegsgericht wurde er zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, wovon er fünf Monate in einem fliegenden Militärgefängnis in Athen als Schließer unter erträglichen Umständen verbrachte. Anschließend wurde er einen Monat auf die Festung Glatz verbracht, der Rest der Strafe wurde ihm auf Frontbewährung erlassen. [6]

Ohne Zweifel verfolgte Michael Guttenbrunner das Kriegsgeschehen viele Jahre seines Lebens. Erst Jahrzehnte später schilderte und veröffentlichte er seine damaligen Beobachtungen und Empfindungen. Er war nicht das Musterbeispiel eines disziplinierten Soldaten, wie er der Wehrmachtführung vorschwebte. Er missachtete Befehle, sprach dem Alkohol zu, führte aufsässige Reden, verlängerte eigenmächtig seinen Urlaub, verweigerte den Gehorsam, beleidigte und bedrohte Vorgesetzte. Aber in dieser schicksalhaften Zeitspanne seines Lebens, in der Menschenleben kaum noch zählten, lag seine Bestimmung nicht im Tod, sondern in der Zeugenschaft über das Erlebte. [7]

Die Gedichte aus dem Band *Schwarze Ruten*, seiner ersten Lyrik-Veröffentlichung aus dem Jahre 1947, sind ausnahmslos in den Jahren 1938–1945 entstanden. Es sind darunter auch Rapporte von der Front, Gedichte, die bewusst mit starken Mitteln arbeiten, mit naturalistischen und expressiven Elementen, die der drastischen Überhöhung des Ausdrucks dienen. Die Drastik ist jedoch nie Selbstzweck oder bloßer Effekt, sie hat eine kathartische Funktion. Sie will das Elend, die Gewalt, den Dreck, das Zerstörerische und Entmenschlichte des Zustandes Krieg vor Augen führen. Gedichte wie *Der Verwundete*, *Schlachtfelder*, *Tote Soldaten* sind die denkbar stärksten Antithesen gegen eine Heroisierung des Krieges. (Amann)

ATHEN IM SCHNEE

Im ersten Winter nach der Niederlage / fiel Schnee; ganz Attika / war weiß und kalt und voller Hungersnot. / Die Armen, barfuß, hohl und bis auf die Knochen, / mit Bäuchen, von der Seuche aufgebläht, / sie essen Gras, Abfall und Aas / und alles, was der Hunger ohne Ekel / verschlingt, und fallen um / und sterben wie die Fliegen.

(MGGD/287) [8]

Aber aus Guttenbrunners Annäherung an Griechenland gingen nicht nur Gedichte hervor, die das monströse Kriegsdrama in vielen seiner Details bleibend festhielten. Vielmehr nahm er in einem Akt emotionaler Wiedergutmachung für sich in Anspruch, Griechenland geographisch, historisch und literarisch auf die Spur zu kommen, und zwar jenseits der Debatte um die „Sehnsuchtsländer der Klassik“. Dabei erkundete er das byzantinische Hellas ebenso wie die neugriechische Literatur von Nikos Kazantzakis bis Jannis Ritsos. Guttenbrunner, der Griechenland in seinem Werk ernsthaft rezipierte, entwarf das Bild des zeitgenössischen Griechen bzw. das Griechentum im Gegensatz zum Deutschtum, wobei er den ungebrochenen Freiheitswillen der hellenischen Kultur auf den literarischen Altar emporhob.

DIE GRIECHEN. Sie tanzen, nur wenige Schritte wechselnd. Das ist der Stamm ihres Tanzes. In einem Sturm der Verzweiflung, reich an Blüten und Früchten, bilden sie eine zweite Figur, indem sie, also schreitend, gegabelt und verzahnt, einzelne Glieder, Brust oder Schulter, festhalten, als wären sie Stein, während andre, gegenüberliegende Teile, auf Leibeslänge wie Wasser und Feuer streiten. Sie lassen einzelne Muskeln wie Wellen in harten Rinnen laufen. Du siehst den Schlangengang des Aals, die gebogenen Sprünge des Lachses, das Schwirren dicker Saiten unter den rupfenden Klammern spielender Finger. Das Auseinanderrollen gelöster Kettenringe. Die Bewegung wechselt das Feld, der Gegensatz bleibt. Hier steinerne, lauernde Totenstarre, vom schaukelnden Fuß in die Runde getragen; dort rhythmisch rieselnde Schilde. Über zuckenden, pochenden Tritten trommelndes Saitenspiel. Es läuft in Windungen rings um den runden Bau, der sich im Takt der Wechselschritte dreht. Es ringelt sich gratförmig vom Rücken zur Brust. Es wallt auf dem Bauch wie Feuersdampf und fällt in Güssen auf den schwingenden Schenkel. Um den Gürtel gestaute Flut. Auf und nieder steigend, von der Ferse, vom Nacken, drängt es sich einmal langsam, lehmaufwühlend, fort; dann wieder fährt es, im Zickzack des Blitzes, nieder. [9]

Aber reichten die Erlebnisse und Eindrücke dieses einen Kriegsjahres für den Dichter, um sich sozusagen lebenslang mit diesem Land, seiner Geschichte und der Mentalität seiner Bewohner derart intensiv zu beschäftigen? Wohl kaum; zu eingeschränkt verlief in diesen Athener Monaten der Jahre 1941/1942 seine Wahrnehmung. Das „Sehnsuchtsland“ entstand wohl aus der Summe jener Erinnerungen, die ihn über viele Jahrzehnte beschäftigten, um die durch den Krieg verletzte Seele zu besänftigen.

Im September 1942 wurde Michael Guttenbrunner wieder an die Front abgestellt. Kurz danach ist er in einem Gefecht am Wolchow durch einen Durchschuß an der linken Hand verwundet worden. Nach dem Lazarettaufenthalt verbrachte er einige Zeit beim Ersatzheer in der Heimat. Hier erhielt er wegen verschiedener Widersetzlichkeiten wiederum einige Disziplinarstrafen. 1943 wurde er zu den Landeschützen nach Bosnien versetzt, und wegen einer Befehlsverweigerung – es handelte sich um seinen Haarschnitt – krachte er mit einem Leutnant zusammen. Er stand nun zum zweiten Mal vor einem Kriegsgericht. Diesmal lautete die Strafe auf zwei Jahre Gefängnis, aber durch die Intervention von Freunden in der Heimat wurde diese in sechs Monate Arrest umgewandelt. Danach wurde er zur Frontbewährung nach Italien abgestellt. Wegen guter Führung sei er sogar zum Gefreiten befördert worden. Aber als er

anlässlich der Generalrevolte vom 20. Juli 1944 an seine Kameraden eine aufwiegelnde Rede hielt und den sich einmischenden Kompanietruppführer, einen Unteroffizier, vor der Truppe tötlich angriff, folgten für ihn lebensbedrohende Konsequenzen. Doch der Poet überlebte die finalen Schrecken des Krieges in einem wohl schicksalhaften Verlauf, wie er manchen Soldaten bestimmt ist. Geblieben sind post-traumatische Folgen, an denen der Poet viele Jahre – eigentlich lebenslang – litt, aus welchen aber auch ein Teil seines literarischen Oeuvres entstehen sollte.

Wie hatte Univ.-Prof. Dr. Holzer in seinem im Jahre 1949 erstellten Gutachten seinen Patienten Guttenbrunner beschrieben? „Er ist jedenfalls eine innerlich ungewöhnlich reiche Persönlichkeit, die gewissermaßen an den innerlichen Flammen verbrennt, in erster Linie wohl gefühls- und empfindungsmäßig introvertiert. Seine Gefühle sind tief und intensiv, vor allem aber subjektiv und kritisch, weniger durch das Objekt als durch die eigenen, oft negativen Wertschätzungen angeregt ...“ [10]

Lehrer, Helfer und Freunde

Für Michael Guttenbrunner begann die lange Reise zur menschlichen Wiederherstellung bereits 1945, als er den britischen *Town major*, der ihn offensichtlich in gewohnter militärischer Weise „zivilisieren“ wollte, tötlich angriff. Das Handgemenge mit den Besatzungssoldaten führte zu seiner Einweisung in die Landes-Nervenklinik, und einmal in Gang gesetzt, erlitt er dieses Einweisungsschicksal in den folgenden Jahren mehrere Male. Ein durchaus düsteres Erlebnis, dem der Poet allerdings eine seiner wichtigsten Schaffensphasen „verdankt“. Seine eindrucksvollsten Antikriegsgedichte stammen aus diesen Monaten. Aber über ihn entstand in einer sensiblen historischen Phase des Bundeslandes, während der sich die demokratische Gesellschaft nach einem jahrzehntelangen Irrweg erst wieder finden musste, ein rebellisches Meinungsbild, das ihm viele Jahre anhing. Aber wir kennen auch einen anderen Michael Guttenbrunner, den sein Geburtsland Kärnten, seine Schul- und Heimatstadt Klagenfurt nie losgelassen hat und dessen aus dieser Erinnerung entsprungene Essays eine dauerhafte Hommage an die Heimat und ihre Menschen darstellen, voller Sorge um architektonische und soziale Veränderungen, die geeignet waren, die Traditionen des Landes zu zerstören. Ähnlich verhält es sich mit der Rezeption seines Sehnsuchtslandes Griechenland, das für ihn offenbar erst ab den 1960-er Jahren in den Focus seiner schriftstellerischen Arbeit rückte. Es gibt in der Biografie Michael Guttenbrunner's ein „Netzwerk“ von Freunden und loyalen Bekannten, die seine Begabung schätzten und ihn zu unterstützen versuchten. Er selbst beschrieb einige von ihnen so:

(...) Zu meinen Lehrern, Helfern und Freunden zählen ferner die Schriftstellerin Nora Urban in Klagenfurt, die Malerin Elisabeth von Guttenberg-Sterneck, die Maler Eduard Bäumer, Boeckl, Clementschitsch und Alfred Wickenburg, mein Bruder Josef Guttenbrunner und der Stiefbruder Willi Hartl. Jetzt hätte ich bald den 20 Jahre jüngeren Pfarrer, Lorenz von Gyömörey, den

Übersetzer des Makyjannis vergessen, dem habe ich heuer, zusammen mit Etele Patka, an seinem Haus auf Amorgos eine Gedenktafel errichtet. (...) [11]

Im Jahre 1958 hatte Michael Guttenbrunner die Tochter von Carl Zuckmayer, Maria „Winnetou“, kennen gelernt. Kurze Zeit darauf heirateten die beiden; diese Verbindung hielt nun lebenslang, und mit ihr begann auch die familiäre Eingliederung des immer noch rebellischen Kärntner Schriftstellers, der sich mit harter körperlicher Arbeit seinen Lebensunterhalt verdiente, darüber hinaus aber in seinem literarischen Schaffen auf zahlreiche soziale Kontakte zählen konnte. Bald wurde er Vater einer Tochter: Katharina Gruttenbrunner. Obwohl Winnie Guttenbrunner die Flucht und die Emigration ihrer Familie aus Wien als „das einschneidendste Erlebnis ihrer Kindheit“ bezeichnete, kehrte sie wieder hierher zurück und baute damit mit ihrem Ehemann Michael eine familiäre Brücke zur nächsten Generation. Es ist nachvollziehbar, dass dies nicht leicht war, denn die Erinnerungen an Kriegszeit und Emigration wirkten ebenfalls lebenslang. Maria Zuckmayer-Guttenbrunner hinterließ auch Empfindungen, wie man in diesem neuen Leben der 1960-er Jahre mit Freunden sonntags zusammen war; zum Beispiel am „Sonntag beim Prälaten“: (...) „Der Sonntag war offener Besuchstag bei Prälat Ungar. Er saß in seinem hellbraunen Lederfauteuil, sämtliche Zeitungen um sich herum auf dem Boden verstreut, Stapel von Büchern auf den Tischen, alle Pfeifen, von Etele Patka frisch geputzt und mit Pfeifendochten darin, auf einem Tischchen neben ihm. (...) Wenn nicht zu viele Leute da waren, las er öfter etwas vor, und noch schöner war es, wenn er etwas vorsang, zum Beispiel Offenbach. Dann hatte er den lieblichsten Ausdruck im Gesicht: Freude mit dem Lied, mit sich selbst und mit uns.“ [12]

In diesem Zirkel nachdenkender und reflexionsfreudiger Menschen lernte Michael Guttenbrunner den Priester Lorenz Gyömöreý kennen, der ihm vermutlich entscheidende geistige Brücken in sein Sehnsuchtsland errichten half. Der in Graz geborene Gyömöreý war der Sohn des Offiziers Anton Gyömöreý und der aus einer österreichisch-ungarischen Adelsfamilie stammenden Schriftstellerin und Übersetzerin Georgine von Almásy. Die Kriegsjahre verbrachte er mit seiner Familie im ungarischen Kőszeg, wo er bis zur Rückkehr nach Österreich ein Gymnasium der Benediktiner besuchte. Nach bestandener Matura am Bundesgymnasium Mattersburg studierte er ab 1949 in Wien Theologie und empfing 1954 die Priesterweihe. In den folgenden Jahren war er im Dienste der Wiener Erzdiözese unter anderem als Seelsorger, Journalist und Sekretär eines internationalen Kulturzentrums tätig. Gyömöreýs seit Beginn der 1960-er Jahre beständig intensivierte Beziehungen zu Griechenland äußerten sich zunächst in Form von Reisen, 1966 durch den Erwerb eines Hauses auf der Kykladeninsel Amorgos und schließlich, nach dem Sturz der griechischen Militärdiktatur, in der endgültigen Übersiedlung in seine zweite Heimat, wo er bis zum Tod als Seelsorger in der römisch-katholischen Gemeinde von Athen wirkte. Unter den Übersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche, die überwiegend in griechischen Verlagen erschienen, sind neben Gyömöreýs Ausgaben

griechischer Lyriker wie Elytis, Kavafis und Seferis vor allem seine Übersetzung der griechischen Osterliturgie (1981) und die Memoiren des Generals Makryjannis. [13]

Zwei Bücher hat Michael Guttenbrunner als Hommage an sein Sehnsuchtsland verfasst. Bei Molden in Wien erschien 1981 der repräsentative Bildband „Traumfahrt durch Griechenland“ mit einer Einleitung von Hugo von Hofmannsthal und 2001 veröffentlichte er bei seinem Freund Erhard Löcker in Wien den Lyrik- und Essayband „Griechenland / eine Landesstreifung“ mit zahlreichen Eindrücken zur neueren griechischen Geschichte. Lorenz Gyömöreys Wanderschaft zu den Griechen schilderte er so:

Auf seiner Flucht zu den Griechen, ist Lorenz Gyömöreý zuerst auf Amorgos gelandet. Dort fand er die Stille der Einöde, einen Schlafstall am Berg über der Bucht von Katapola mit Ausblick auf das freie Meer. Dieser Ort hat G., an prinzipieller Schlichtheit festhaltend, nach und nach wohnlich gemacht; und er hat ihn den Musen geweiht. Er übte die Kunst des Übersetzens. Er hat das Buch der griechischen Osterliturgie ins Deutsche übersetzt; ferner Palamas und andere Erzähler; dann Kavafis und Seferis; zuletzt aber die Memoiren des Generals Makryjannis; und dieses unvergleichliche Buch, das für den deutschen Leser eine wahrhaft »menschenfreundliche Einladung und gütige Erlaubnis« ist, wird sein ewiger Ruhm sein. Im griechischen Volk glaubte Gyömöreý den gemeinen freien und gleichen Mann gefunden zu haben, dem noch keine Tyrannei das Kreuz gebrochen hat. Das feierte er, dem weihte er sein Leben, und davon haben seine Behausungen – das Haus an den Schafhürden bei Katapola »Stanera« und die Hütte in Chalandri bei Athen – für jeden, der auf seiner Fährte, wie Hölderlin sich ausdrückt, »aus Liebe wandert«, die herrliche Aura behalten.

MGIM/169 [14]

Man kann wohl davon ausgehen, dass Michael Guttenbrunner ab seiner zweiten Lebenshälfte emotional und gedanklich am griechischen Kosmos festhielt. Davon zeugen auch jene Artefakte, die der Dichter in seinem *home office* vor seinen Augen arrangierte – ein Gemälde vom Aberoff-Gefängnis; eine überschaubare Handbibliothek; kleinere, aber für ihn wichtige Erinnerungsstücke. Auffallend erscheint in diesem Zusammenhang die typografische Widmung in seinem zweiten Griechenland-Buch – der Landesstreifung – an seine Tochter Katharina sowie an die „Brüder“ Dimos und Nikos, wobei die ehrenvolle Erwähnung seiner Tochter wohl im gegenseitigen Interesse zum „Sehnsuchtsland“ begründet erscheint. Wie aber verhält es sich mit den „Brüdern“?

Den Brüdern

Es konnte nicht ausbleiben, dass ein Meister des Wortes wie Michael Guttenbrunner in Wien von etablierten Freimaurern „entdeckt“ wurde. Er war, wie sein Bruder Josef auch, ein belesener Mann. Als solchem blieben ihm Geschichte, Traditionen und Symbole, die Musik, die Bildsprache der Freimaurerei nicht verborgen. Sein Talent, Vorgänge und Zusammenhänge zu beschreiben, Erinnerungen aufzurufen, Wort- und Satzbilder zu entwerfen, hatten bereits die nach 1945 in Kärnten weilenden Künstler wie Anton Kolig, Arnold Clementschitsch, Maria

Lassnig und bis zu dessen Bruch mit ihm auch Werner Berg geschätzt. Nun – im Kreise „seiner“ Wiener Brüder – entwickelte er sich zu einem wahren masonischen Meister im Wort. Seine Reden innerhalb der rituellen Zusammenkünfte waren von ganz besonderer Qualität. Immer wieder wurde er gebeten, mehr und neue Themen aufzugreifen, vorzubereiten und vorzutragen. Es ist vor allem die Arbeit an der Sprache, das Denken und Verdichten, das die Teilnehmer der Zusammenkünfte zunehmend zu schätzen wissen. Die Beschäftigung mit den ewigen Symbolen, der Herkunft und dem Fortgang der Menschen, das Wissen um die Schätze der Bibliotheken in Wien und letztlich der Diskurs mit Freunden haben ihn fasziniert und fortwährend beschäftigt. Auch die Möglichkeit, mehrmals während eines Arbeitsjahres wohl vorbereitet vor einem interessierten und aufmerksamen Publikum vorzutragen, mit diesem unmittelbar danach in Wechselreden zu treten, jüngere und ältere Teilnehmer gleichermaßen aufzurütteln, mögen ihren Anteil haben, letztlich fand Michael Guttenbrunner im Kreis dieser Menschen jene Anerkennung, die er zum Ausgleich seiner Stimmungsschwankungen benötigte. Getragen aus den menschenrechtlichen Erfahrungen zunächst im Austrofaschismus, dann im Nationalsozialismus und hier insbesondere in der Besetzung Griechenlands, später noch durch monströsere Kriegserlebnisse gesteigert, orientierte und engagierte sich Guttenbrunner immer wieder an der Aufklärung der Ereignisse im Sinne des freiheitskämpferischen „Nie wieder!“ Er nahm die Entwicklung in der Erinnerungskultur jedoch durchaus kritisch wahr und berief sich in mehreren seiner Reflexionen auf griechische Freiheitskämpfer.

In einer Rede vor „Brüdern“ am 12. Dezember 1994 in Villach hob er hervor: Antifaschismus habe nun schon seit vielen Jahren Konjunktur. Aus den Leichenbergen ist ein Bücherberg geworden; und noch ist der völlig unwirksamen antifaschistischen Kundgebungen, der Bekenntnisse und „Feiern“ jeder Art, kein Ende abzusehen, so daß man fast den Eindruck gewinnt: man wolle „alles beisammen haben, wenn alles aufhören soll“. Und er gab seinen Zuhörern die bemerkenswerte, weil auf den Ursprung des Gedenkens gerichtete Empfehlung mit: (...) Einen Toten ehren heißt, sich in seinen Tugenden bestärken. Und Helden ehren, die für die Menschheit gefallen sind heißt, ihren Kampf fortsetzen und für die Begehung ihres Andenkens selbstlos die einfachste Form finden. (...)

Ilias Kanaris schreibt: „Ich lache, während ich dir schreibe, denn ich will nicht, daß du mich beklagst. Ich will, daß du alle Freunde um den Tisch versammelst und ihnen meinen Brief vorliest, und daß ihr alle auf die Ruhe meiner Seele trinkt. Ich will nicht, daß irgendjemand weint. Ich sterbe für mein Vaterland, und ihr, tut eure Pflicht ebenso. So will ich es – gut, meine Braven! Hebt alle zusammen die Gläser, und trinkt auf die Gesundheit Griechenlands, Englands, und alle, die an uns denken!“

Dimitra Tsatsou schreibt: „Meine lieben Freundinnen, Kameradinnen im Kampf für die Freiheit, ich sterbe mit Würde und ehrenhaft wie eine Griechin, ihr verliert an mir eine treue Schwester ...“ An die Mutter: „Mamachen, mit meinem Tod werden deine Töchter alle Töchter Griechenlands, und du wirst Mutter der ganzen Welt, aller Völker die für Gerechtigkeit kämpfen. Und ich bin

stolz, nie hätte ich eine solche Ehre erwartet, zu sterben, ich, ein armes Mädchen aus dem Dorf, für so schöne und hohe Ideale ...“

Konstantinos Sirbas schreibt: „Mein verehrter Vater, in zwei Stunden werden sie mich auf dem Platz hängen, weil ich ein Patriot bin. Da kann man nichts machen. Sei nicht verbittert, Vater, so war es mir beschieden. Ich sterbe in Gesellschaft. Auf Wiedersehen in der andern Welt. Ich erwarte euch dort, und der Tag, an dem ihr kommen werdet, wird ein Festtag des Himmels sein...“ [15]

Als am 12. Oktober 1944 die Deutsche Wehrmacht angesichts der sich verschärfenden gesamtstrategischen Lage aus Athen abziehen musste, legte eine Ehrenkompanie am Grabmal des Unbekannten Soldaten einen Kranz nieder, um „zu bekunden, dass die Deutschen nicht als Feinde Griechenlands das Land betreten“ hätten. Verdrängt wurde dabei die Erinnerung an Zehntausende zivile Opfer des Repressalerrors, an die 60.000 jüdischen Opfer des rassistischen Genozids. [16] Weit über 100.000 Menschen krepiereten während der Besatzungszeit elendiglich an Hunger, die Geburtenrate stürzte ins Bodenlose. Jeder dritte Grieche litt an epidemischen Infektionskrankheiten (Malaria, Tuberkulose, Typhus, etc.); in manchen Regionen waren 60–70 Prozent der Bevölkerung betroffen, insbesondere Kinder. Kaum zu berechnen sind die Verluste durch die Hyperinflation sowie die deutsche Zerstörung der Infrastruktur als Folge raubwirtschaftlicher Ausbeutung und systematischer Vernichtung bei Sühnemaßnahmen oder während des Abzuges. Die meisten Eisenbahnbrücken wurden gesprengt, weit über 80 Prozent des rollenden Materials ruiniert oder entführt; 73 Prozent der Handelstonnage versenkt, fast 200.000 Häuser total oder zum Teil zerstört. [17]

Michael Guttenbrunner war als Person und als Schriftsteller von seiner Herkunft und von den Erfahrungen durch Nationalsozialismus und Krieg geprägt. Sein Engagement ging weit über ein Mitgefühl für die Griechen hinaus. Er identifizierte sich mit der Rolle des Widerständlers aus eigenem, freien Willen. Das Aberoff-Gefängnis prägte sich in die Erinnerung des österreichischen Dichters ein als Gedenkort für den Widerstand und die Solidarität unter Widerständlern und Nazigegnern. Aber er gehörte zu jenen, die trotz allem an der Hoffnung festhielten, dass ein menschenwürdiges Leben ohne politische Willkür und öffentlichen Zwang möglich sei. Dafür hat er gekämpft und darin war er vielen, oft auch seinen Freunden, unbequem. Seinen Literaturfreund Lorenz Gyömörey aber hat er über alle Maßen geschätzt, wie der folgende Auszug einer Buchbesprechung zu dessen „Griechenland“-Buch im Österr. Rundfunk im Jahre 1970 nahelegt:

(...) 20 Jahre später lernte ich in Gyömörey den ersten Wirklichkeitsfanatiker unter den Philhellenen kennen, der mir jenes Unleserliche gedeutet hat. G. malt und misst die Schöne in all ihrer Eigenart und Herrlichkeit, die christliche Erbin der Antike, das griechische Rom, die geheime Hülse des griechischen Charakters bis auf den heutigen Tag und dann zitiert er ihren schauerlichen Untergang. (...) [18]

Literarisch hat Michael Guttenbrunner das Beziehungsgeflecht zu seinen griechischen „Brüdern“ also nie aufgelöst. Noch ein Jahr vor seinem Tod, nach Erhalt der Trauerbotschaft des verstorbenen Dimos, erinnerte er sich emphatisch und sehnsuchtsvoll jener Eindrücke, die ihn hier so stark berührten.

Dimos ist tot. Mit dieser Trauerbotschaft, die Nikos mir schickt, tritt die einzige Nacht wieder an mich heran, die wir, zusammen mit Gyömörey, in der Heimat des Dimos, auf einem Dorf in Ätolien verbrachten. Jene Nacht war ein hohes Haupt und trug die Milchstraße im Haar. Wir lagen vor dem Dorf auf einem dünnen Hügel. Die Luft war Weihrauch. Sie roch nach Heu, Dung, Mastix und Thymian, und nach dem Schweiß der Tragtiere, die unsichtbar neben uns unter Bäumen standen, schnaubend, sich schüttelten im Schlaf und mit den Ketten rauschten. Im weiten Umkreis bellten Hunde. Und über allem herrschte die Stille, die ein leises Knistern von den Sternen ist. Unser langer, viermal viereckiger Diskurs, fand unter solchen Erscheinungen statt, würdig der ernstesten griechischen Nacht, die keinen Mohn in unsere Schalen tröpfte.

Juni 2003 [19]

Anmerkungen

- [1] Kärnten im Wort. Aus der Dichtung eines halben Jahrhunderts. Red. Erich Nußbaumer. Klagenfurt 1971. S. 411.
- [2] <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/landung-auf-kreta-1941.html>
- [3] Vinzenz Jobst, Guttenbrunner – Rebellion und Poesie. Kitab. Klagenfurt 2012. S. 148.
- [4] Diess., S. 111-112.
- [5] Michael Guttenbrunner, Nicht völlig Tag und auch nicht völlig Nacht. Gesammelte Gedichte. Löcker. Wien 2020. S. 410.
- [6] Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Bestand Michael Guttenbrunner. Gutachten Univ.-Prof. Dr. Holzer, 1949.
- [7] Vinzenz Jobst, Guttenbrunner – Rebellion und Poesie. Kitab. Klagenfurt 2012. S. 53–57.
- [8] Michael Guttenbrunner, Nicht völlig Tag und auch nicht völlig Nacht. Gesammelte Gedichte. Löcker. Wien 2020. S. 287.
- [9] Kärnten im Wort. Aus der Dichtung eines halben Jahrhunderts. Red. Erich Nußbaumer. Klagenfurt 1971. S. 410.
- [10] Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, Bestand Michael Guttenbrunner. – Bezeichnend auch seine Aussage: „(...) Ich habe Griechenland gesehen, das schönste Land, und Kreta, die schönste Insel. Meine Sehnsucht dorthin ist grenzenlos. (...)“ / Pg. 213/GA S.14.
- [11] Vinzenz Jobst, Guttenbrunner – Rebellion und Poesie. Kitab. Klagenfurt 2012. S. 47–48.
- [12] Franz Richard Reiter (Hrsg.), Wer war Leopold Ungar? Ephelant. Wien 1994. S. 83 – 85.
- [13] Online-Compedium der deutsch-griechischen Verflechtungen. <https://comdeg.eu/artikel/95562/>
s.a.: den Beitrag von Marcus Patka, Lorenz Gyömörey oder der „Griechen-Maniak“ als Eremit, in der vorliegenden Ausgabe der „Zwischenwelt“.
- [14] Michael Guttenbrunner, Im Machtgehege. Löcker. Wien 2018. S. 169.
- [15] Michael Guttenbrunner, Vom Tal bis an die Gletscherwand. Reden und Aufsätze. Löcker. Wien 1999. S. 190–195.
- [16] Hagen Fleischer, Griechenland. In: Wolfgang Benz (Hrsg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. München: Oldenbourg 1991. S. 241–274.
- [17] Hagen Fleischer, Griechenland – Der Krieg geht weiter. In: Ulrich Herbert / Axel Schildt (Hrsgg.), Kriegsende in Europa. Vom Beginn des deutschen Machtzerfalls bis zur Stabilisierung der Nachkriegsordnung 1944–1948. Essen: Klartext 1998. S. 168–206.
- [18] Michael Guttenbrunner, Buchbesprechung: Lorenz Gyömörey, Griechenland. Zsolnay-Verlag 1970. Manuskript-Abschrift aus dem Bestand von Marcus Patka.
- [19] Michael Guttenbrunner, Im Machtgehege. Löcker. Wien 2018. S. 440.

Literaturempfehlung

Michael Guttenbrunner, Werkausgabe, Band 1: Im Machtgehege; Band 2: Nicht völlig Tag und auch nicht völlig Nacht – Gesammelte Gedichte. Löcker. Wien 2018–2020.

MICHAEL GUTTENBRUNNER. Geboren 1919 in Althofen, Jugend in Klagenfurt (Kärnten), besuchte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Schon 1935 und 1938 aus politischen Gründen verfolgt und eingesperrt, wurde er 1940 zur Wehrmacht eingezogen; mehrmals wegen Widerständigkeit zu Strafen verurteilt, 1944 droht die Todesstrafe, jedoch zur „Frontbewährung“ begnadigt. Zurückgekehrt nach Kärnten, redigierte er u.a. die Zeitschrift der Kärntner Partisanen „Die Einheit“. 1954 Georg-Trakl-Preis für Lyrik und Übersiedlung nach Wien. Wiederholt in heftige Auseinandersetzungen mit ehemaligen Nazis verwickelt. 1964 – 1966 Mitherausgeber der Zeitschrift „Der Alleingang“, 1966 – 1978 Herausgeber der Zeitschrift „Das Ziegeneuter“. 1966 Österreichischer Staatspreis für Lyrik; 1987 Kulturpreis des Landes Kärnten; 1994 Ehrendoktorat der Universität Klagenfurt. Guttenbrunner war mit Maria Zuckmayer-Guttenbrunner, Tochter von Alice und Carl Zuckmayer, verheiratet und lebte bis zu seinem Tode, kurz nach der Verleihung des Theodor-Kramer-Preises am 12. Mai 2004, in Wien und im Waldviertel (NÖ).